

Elisabeth Desta (Hrsg.)

Illustrated (Hi)stories

Kolonialsoldaten im Ersten Weltkrieg

Elisabeth Desta studierte Theaterwissenschaft, Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft und Französisistik in Leipzig und Paris. Sie hat an zahlreichen Bildungs- und Kulturprojekten mitgearbeitet und war u.a. Kulturmanagerin in Pristina, Kosovo. Im Auftrag der Bundeszentrale für politische Bildung war sie 2014 im Rahmen des Geschichtsfestivals Europe 14|14 für die Entwicklung und Umsetzung eines Comic-Projekts zu Kolonialsoldaten im Ersten Weltkrieg zuständig.

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für die inhaltlichen Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung.

Bonn 2018
Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung
Adenauerallee 86, 53113 Bonn

© bei den jeweiligen Autoren; avant-verlag, 2018

Umschlaggestaltung: Naumilkat - Agentur für Kommunikation und Design, Düsseldorf
Umschlagfoto: © Julia Kluge. Senegalschützen begeben sich in Eilmärschen nach Verdun (23. Juli 1916);
Vorlage aus: „Der Weltkrieg im Bild“ (1920), Leipzig: Knauer; Wikimedia Commons, gemeinfreies Werk

Übersetzung der Comics aus dem Englischen: Susan Wille

Redaktion: Elisabeth Desta

Korrekturen: Leona Fritsche und Susan Wille

Satz und Layout: diceindustries

Druck und Bindung: Druckerei Pozkal, Inowroclaw (Polen)

ISBN 978-3-7425-0144-8

www.bpb.de

INHALT

- 007** **VORWORT**
- 008** KATHLEEN RAHN UND CHRISTIAN SCHMIDT
**DIE VERGESSENEN KOLONIALSOLDATEN
IM ERSTEN WELTKRIEG.
EINE EINFÜHRUNG**
- 017** ALICE SOCIAL
**UNSERE TREUEN
ASKARIS**
- 041** JULIA KLUGE
REISEERZÄHLUNGEN
- 059** BRAM ALGOED
DIE GROSSE NACHT
- 101** LIISA KRUUSMÄGI
LANGES WARTEN
- 119** VUK PALIBRK
**DEMBA MBOUP
EIN SENEGALESISCHER SOLDAT IN EUROPA**
- 141** ZOSIA DIERŻAWSKA
DER TREUE ASKARI
- 155** LĪVA KANDEVICA
GANZ ALLEINE
- 167** MARCO TABILIO
ASKARIS IN DEN ALPEN
- 187** SHAMISA DEBROEY
TODESQUALEN
- 201** OLE FRAHM
NACHWORT
- 206** **AUTOR*INNEN UND KÜNSTLER*INNEN**

VORWORT

ELISABETH DESTA

Das Ende des Ersten Weltkrieges jährt sich 2018 zum einhundertsten Mal. Seit 2014 wurde der vergangenen Schrecken in vielfältigen Formen gedacht. Im Vordergrund standen dabei Ereignisse innerhalb Europas: die heute kaum nachfühlbare Begeisterung, mit der vor allem die Deutschen in den Krieg zogen; der brutale Stellungskrieg und die ersten verheerenden Giftgas-Angriffe. Gedacht wurde der Abertausenden von Toten, aber auch der leidtragenden Überlebenden des Krieges.

Als ich die Aufgabe der Bundeszentrale für politische Bildung übernahm, ein Projekt für junge Erwachsene zu konzipieren, fragte ich mich zunächst, welche Aspekte in den einschlägigen Diskursen weniger präsent sind. Ich arbeitete mich in das Thema ein, konnte aber zunächst keinen rechten Anhaltspunkt finden, mit dem ich auch an aktuelle Diskurse anknüpfen konnte. Das Ereignis lag schon so weit zurück und ich hatte das Gefühl, dass vieles bekannt und bereits erzählt war.

Als ich dann jedoch auf Fotos von Kolonialsoldaten stieß, wurde ich neugierig: Ich sah Männer aus unterschiedlichen Ländern Afrikas, aus Indien und Australien in Uniformen der Kolonialmächte. Ich fragte mich, was für Spuren diese Soldaten hinterlassen hatten und warum wir so wenig von ihnen wissen. Mir wurde klar, dass diese Soldaten durch die Abwertung der Kolonialmächte zu Menschen zweiter Klasse nie Gehör gefunden hatten und sie zudem aufgrund der schlechten Quellenlage als Akteure einer europäischen Geschichte im Erinnerungsdiskurs des Ersten Weltkrieges marginalisiert blieben – und damit auch ihre spezifische Sicht auf die Ereignisse. Dies war mir Anlass, das Projekt zu initiieren, um die Erinnerungslücken ein Stück weit zu schließen und zu verdeutlichen, dass Kolonialsoldaten als Akteure den Verlauf des Ersten Weltkrieges beeinflusst haben.

Der vorliegende Band versammelt Arbeiten von neun jungen europäischen Comic-Zeichner*innen, die sich während eines mehrtägigen Workshops mit der Geschichte der Kolonialsoldaten, ihren Biografien und dem Rassismus der damaligen Bildproduktion auseinandersetzen. In ihren Zeichnungen versuchen sie, sich der wenigen überlieferten Zeugnisse anzunehmen und dieses Wissen (nicht nur) für Heranwachsende künstlerisch aufzubereiten und zugänglich zu machen. Ich freue mich sehr, dass die Comics nun im vorliegenden Band veröffentlicht werden.

Mein Dank gilt der Bundeszentrale für politische Bildung, die diese Publikation ermöglicht hat, allen beteiligten Künstler*innen, den Workshopleitern Ole Frahm und Sascha Hommer sowie Christian Schmidt (Zeitläufer – Agentur für Ausstellungen). Zudem danke ich Felix und Almaz Lucille für ihre Unterstützung.

DIE VERGESSENEN KOLONIALSOLDATEN IM ERSTEN WELTKRIEG. EINE EINFÜHRUNG

KATHLEEN RAHN UND CHRISTIAN SCHMIDT

Selbst hundert Jahre nach Beginn des Ersten Weltkriegs zeugen die zahllosen Veröffentlichungen, die im Zuge dieses unrühmlichen Jahrestags erschienen sind, von weißen Flecken in der Geschichtsschreibung. Warum schlafwandelte laut dem australischen Historiker Christopher Clark nur „Europa“ in den Ersten Weltkrieg? Warum wird immer wieder ausgeblendet, dass nicht nur die bis südlich der Sahara stattfindenden Schlachten, sondern vor allem die Millionen in Afrika, im pazifischen Raum und in Asien kämpfenden außereuropäischen Kolonialsoldaten dem Ersten Weltkrieg eine globale Dimension verliehen? Die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“, die zunächst lokal in Serbien begann, betraf bald den gesamten Globus, sodass am Ende 40 Nationen mit insgesamt 70 Millionen kämpfenden Menschen beteiligt waren. Der Erste Weltkrieg wurde somit nicht erst mit der russischen Revolution und dem Kriegseintritt der USA im Jahr 1917 zu einem globalen Konflikt. Die bereits existierenden Kolonialreiche dienten den Großmächten von Beginn an als Rohstofflieferanten, Reservoir für Soldaten und Schauplätze eines Stellvertreterkriegs außerhalb Europas.

KOLONIALSOLDATEN ALS PFEILER DES KOLONIALISMUS AUSSERHALB EUROPAS

Außereuropäische Söldner wurden seit Beginn der überseeischen Expansion im 15. Jahrhundert von Belgien, Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Italien, den Niederlanden, Spanien und Portugal in ihren Kolonialtruppen eingesetzt. Die Kolonialsoldaten, die auch „Hilfssoldaten“ (Deutsch-Südwestafrika/Namibia), „Black Troopers“ (Australien) oder „Fitafitas“ (Deutsch-Samoa) genannt wurden, erhielten für ihren Einsatz einen weitaus geringeren Sold und schlechtere Ausrüstung als die europäischen Soldaten. Die Kolonialherren sparten nicht

nur Geld und Material, sondern profitierten außerdem von dem Wissen der Ortskundigen über Land und Leute. Teilweise traten die Helfer „freiwillig“ – sprich: um etwas Geld zu verdienen – in die Kolonialtruppen ein, aber meist wurden sie direkt durch die bisweilen brutale Umsetzung der Wehrpflicht oder indirekt mittels Steuern zwangsrekrutiert. So wurde die kolonisierte Bevölkerung beispielsweise durch die Einführung von „Kopf- und Hüttensteuern“ dazu gezwungen, einer Lohnarbeit nachzugehen, um das von den Kolonisatoren geforderte Geld aufbringen zu können. Die als Träger, Führer, Boten, Polizisten oder eben Soldaten eingesetzten Männer trugen in nicht unerheblichem Maße zur Etablierung und Aufrechterhaltung der europäischen Kolonialherrschaft bei.



Abb.11 / Yora Comba, Leutnant der Tirailleurs Sénégalais in St. Louis, Senegal 1889



Abb.2/ Indische Kolonialsoldaten des 20. (Punjab) Regiments der Bengal Native Infantry 1882

Bereits 1857 gründete Frankreich seine erste afrikanische Kolonialtruppe, die Tirailleurs Sénégalais (Deutsch: Senegalschützen) (Abb. 1). Ungeachtet des Namens stammten die Soldaten keineswegs ausschließlich aus dem Senegal, sondern wurden zwischen 1887 und 1900 in Gabun, Somalia und weiteren französischen Kolonien in Afrika rekrutiert. Im Zuge der Ausdehnung des französischen Kolonialreichs um 1900 avancierten die Tirailleurs Sénégalais zur Besatzungsarmee in den eroberten Territorien und wurden mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs auf allen französischen Kriegsschauplätzen weltweit eingesetzt.

Für Großbritannien kämpften etwa eine Million Kolonialsoldaten der 1858 gegründeten British Indian Army in Übersee. Davon wurden 898.000 Inder in Ost- und Westafrika, in Ägypten, Palästina, im jemenitischen Aden, am Persischen Golf, im Osmanischen Reich und in China gegen die deutschen Streitkräfte und deren Verbündete eingesetzt (Abb. 2). In Ostafrika rekrutierte die britische Kolonialmacht seit 1902 die King's African Rifles, die während des Ersten Weltkriegs deutlich expandierten und um 1918 2.690 britische und 30.658 afrikanische Soldaten aus Ghana, Gambia, Nigeria, Indien und Kenia umfassten.

In ihrer vergleichsweise kurzen, von 1884 bis 1918 währenden Kolonialherrschaft rekrutierten die



Abb.3/ Askari mit der Flagge von DOA (Deutsch-Ost-Afrika) 1914

Deutschen zwischen 40.000 und 50.000 Afrikaner, Asiaten und Ozeanier als „Hilfssoldaten“ oder „Polizeidiener“ für ihre euphemistisch „Schutztruppen“ genannten Kolonialarmeen. Vor allem wegen des Mangels an ausreichend weißem Personal in den Kolonien griffen die Deutschen auf die vor Ort ansässige Bevölkerung zurück, die ansonsten wegen ihrer Hautfarbe als rassistisch minderwertig und unterlegen deklariert wurde. Dabei unterschied sich der rassistische Kolonialdiskurs der Deutschen keineswegs von dem der anderen europäischen Kolonialmächte, die allesamt dem Zeitgeist der im 19. Jahrhundert aufkommenden menschenverachtenden Rassentheorien verhaftet waren.

Die heute wohl bekanntesten deutschen Kolonialsoldaten sind die im damaligen Deutsch-Ostafrika (zu großen Teilen das heutige Tansania) rekrutierten Askari (Arabisch, Kiswahili: Soldat) (Abb. 3). Mehr als 14.000 afrikanische Soldaten kämpften vier Jahre lang unter dem Kommando des Generals Paul von Lettow-Vorbeck in einem skrupellosen Feldzug an der Seite der deutschen „Schutztruppler“. Aufgrund der zahlenmäßigen Unterlegenheit seiner Truppen begann Lettow-Vorbeck, eine Guerilla-Taktik zu nutzen, um der starken britischen Armee, die 85.000 Soldaten der Südafrikanischen Union und Einheiten der West African Frontier Force umfasste, nicht direkt gegenüberzustehen. Lettow-Vorbeck versuchte, seinen Feinden den nötigen Nachschub abzuschneiden, indem er ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung ganze Landstriche verwüstete. Für die Verpflegung seiner eigenen Truppe wurden gewaltsam die letzten Reste an Nahrung und Material geplündert, die der afrikanischen Bevölkerung geblieben waren. Die Zahl der in diesem letzten Feldzug des Ersten Weltkriegs getöteten Personen auf deutscher Seite wird auf etwa 120.000 geschätzt, da neben den Soldaten zigtausende afrikanische Träger eingesetzt wurden. Viele von ihnen verkrafteten die langen und strapaziösen Märsche und die schonungslose Behandlung durch die deutschen Befehlshaber nicht und starben an Entkräftung, Hunger und Krankheit. Das positiv besetzte Stereotyp vom „treuen Askari“ wurde spätestens nach dem Ersten



Abb. 4/ Nach dem Angriff der Entente-Streikräfte vom 18. Juli 1918. Englische und französische Kolonialtruppen (Hindus und Senegalschützen) im Wald von Villers-Cotterets (Aisne).

Weltkrieg und dem Kampf um Deutsch-Ostafrika ein wichtiger Teil der deutschen Erinnerungskultur. Heute wird der Askari-Mythos in der Forschung zunehmend dekonstruiert. So hat man festgestellt, dass von den vermeintlich bedingungslos bis in den Tod für die Deutschen kämpfenden Askari während des Ersten Weltkriegs 2.847 desertierten. Zahlreiche Kolonialsoldaten der Deutschen gerieten im Zuge der Kampfhandlungen und der Kapitulation des Deutschen Kaiserreichs 1918 in alliierte Kriegsgefangenschaft.

DER EINSATZ VON KOLONIALSOLDATEN IN EUROPA

Zwar hatte Großbritannien seine Kolonialsoldaten schon vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs zur Verteidigung des Empires gegen andere feindliche Kolonialmächte und antikoloniale Aufständische genutzt, aber diese noch nie auf dem europäischen Kontinent eingesetzt. Zu groß war die Angst der britischen Kolonisatoren, dass sich vor allem ihre dunkelhäutigen afrikanischen Soldaten eines Tages gegen ihre „weißen Herren“ auflehnen und deren Vorherrschaft mit Waffengewalt in Frage stellen könnten, sobald sie sich daran gewöhnt hätten, gegen weiße Europäer zu kämpfen. Großbritannien hielt sich mit der Verlegung von Kolonialtruppen aus seinen afrikanischen Kolonien an die Front in Westeuropa auch während des Ersten Weltkriegs zurück. Offiziell wurden



Abb.5/ Eine Gruppe Tirailleurs Sénégalais beim Weintrinken in einem Feldlager an der Westfront, 1917.

logistische Probleme für die ausbleibende Versendung afrikanischer Kolonialsoldaten verantwortlich gemacht. Anders verfuhrten die Briten jedoch mit ihren Kolonialtruppen von anderen Kontinenten. So verschifften sie bereits kurz nach Kriegsausbruch 150.000 Angehörige ihrer indischen Kolonialarmee nach Frankreich (Abb. 4 und 5). Im weiteren Kriegsverlauf kämpften außerdem Maori und Aborigines auf Seiten Großbritanniens an der französischen Westfront, u. a. in den außerordentlich verlustreichen Schlachten an der Somme (1916) und bei Arras (1917).

Frankreich hingegen verhielt sich weitaus weniger zurückhaltend mit dem Einsatz seiner afrikanischen Kolonialsoldaten auf dem europäischen Kontinent. Im September 1914 schickte die französische Kolonialmacht die ersten Bataillone von Tirailleurs Sénégalais mit insgesamt 8.000 Soldaten an die französische Westfront (Abb. 6). Bis dahin waren die Tirailleurs Sénégalais zum überwiegenden Teil bezahlte Söldner aus den französischen Kolonien Afrikas

gewesen. Im Verlauf des Ersten Weltkriegs änderte sich dies. So forderte die französische Regierung im letzten Kriegsjahr von ihrer Kolonialverwaltung, in Westafrika 50.000 weitere Soldaten zwangsweise zu rekrutieren. Dieser Bedarf konnte durch Söldner allein längst nicht mehr gedeckt werden. Französische Kolonialbeamte übten deshalb massiven Druck auf Stammesführer in der Region aus, die daraufhin zum Teil eigene rabiate „Rekrutierungskampagnen“ in ihren Gebieten durchführten, mit Gewalt die geforderten Soldaten an die Kolonialmacht lieferten und auf diese Weise die eigene Vorherrschaft innerhalb der Stammeshierarchien absicherten. Blaise Diagne, der erste afrikanische Abgeordnete in der französischen Nationalversammlung aus der Kolonie Senegal, war bei dieser Form der Zwangsrekrutierung besonders „erfolgreich“. Im letzten Kriegsjahr gelang es ihm, knapp 63.000 Soldaten für Frankreich aufzustellen.

Während des Ersten Weltkriegs kämpften in Europa insgesamt mindestens 485.000 Kolonialsoldaten aus den französischen und weitere 160.000 aus den britischen Kolonien. Die meisten von ihnen stammten aus Algerien (173.000), Indien (153.000), West-Afrika (134.000), Tunesien (60.000), Indochina (7.000) und Madagaskar (34.000).

Für viele Kolonialsoldaten war der Einsatz an der Westfront ein traumatisches Erlebnis. Der brutale, außerordentlich material- und verlustreiche und mit modernster Waffentechnik geführte Stellungskrieg unterschied sich fundamental von allen kriegerischen Auseinandersetzungen, die sie bis dahin erlebt



Abb.6/ Senegalschützen begeben sich in Eilmärschen nach Verdun (23. Juli 1916).

hatten. Nicht selten wurden sie als „Kanonenfutter“ verheizt oder als Stoßtruppen gegen feindliche Stellungen ins Feld geschickt und starben auf diese Weise massenhaft im gegnerischen Trommelfeuer und Kanonenbeschuss (Abb. 7). Aufgrund der hohen Verlusten zog Großbritannien Ende 1915 einen großen Teil seiner indischen Kolonialsoldaten wieder von der Westfront ab. Frankreich hielt jedoch weiterhin am Einsatz seiner Tirailleurs Sénégalais fest. Französische Militärs vertraten die rassistische Ansicht, dass Afrikaner aufgrund ihres angeblich unterentwickelten Nervensystems als Sturmtruppen für den Einsatz in den vorderen Angriffslinien besonders geeignet wären.

In den Augen der deutschen Reichsleitung und deutscher Nationalisten stellte der Einsatz afrikanischer und indischer Kolonialsoldaten auf dem europäischen Kontinent einen völkerrechtlichen Skandal und einen Bruch mit zivilisatorischen und moralischen Grundwerten dar. Sie betrieben deshalb massiv Propaganda gegen das Vorgehen Frankreichs und Großbritanniens und machten sich dafür die unterschiedlichsten Medien zu Nutze – von Pamphleten und Plakaten über Post- und Sammelkarten bis hin zu Hetzartikeln und Karikaturen in Zeitungen und Zeitschriften. Berichte angeblicher Gräueltaten von Kolonialsoldaten und rassistische Stereotype über afrikanische und asiatische Truppen beherrschten schon früh die deutsche Berichterstattung über den Krieg an der Westfront.

Im Sommer 1915 verbreitete das Auswärtige Amt eine Propagandabroschüre mit dem Titel „Völker-



Abb. 7/ Senegalschützen in vorderster Linie bei Souain während des französischen Trommelfeuers vom 4.-6. Oktober 1916.

rechtswidrige Verwendung farbiger Truppen auf dem europäischen Kriegsschauplatz durch England und Frankreich“, von der neben der deutschen Auflage auch noch weitere in französischer, englischer und italienischer Sprache erschienen. Sie enthielt Berichte vermeintlicher Gräueltaten von Kolonialsoldaten an gefangenen und verwundeten deutschen Soldaten, denen angeblich die Augen ausgestochen oder die Ohren, Nasen und Köpfe abgeschnitten worden waren.

In anderen Publikationen wurden afrikanische und asiatische Kolonialtruppen unter anderem als „entmenschte Wilde“, „unzivilisierte Banden und Horden“ oder „schwarze Schande“ bezeichnet und ihr Einsatz im Herzen Europas als ernsthafte Bedrohung für das gesamte Kolonialsystem und damit für alle europäischen Kolonialmächte und die globale Vorherrschaft der „weißen Rasse“ dargestellt. Die deutsche Propaganda versuchte auf diese Weise, die Kriegspolitik Frankreichs und Großbritanniens zu delegitimieren, ihre beiden Kriegsgegner damit international zu isolieren und das Deutsche Kaiserreich als Hüter westlich-zivilisatorischer Werte und weißer Solidarität zu präsentieren.

„SCHWARZE SCHMACH“ AM RHEIN

Der Einsatz von Kolonialsoldaten in Europa blieb auch nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reichs 1918 ein Thema deutscher Propaganda. Gemäß des

Versailler Vertrags wurde das Rheinland unter die Kontrolle und Verwaltung Frankreichs gestellt. Als Besatzungssoldaten setzte die französische Regierung unter anderem afrikanische und asiatische Truppen ein. Die Hetze gegen diese Kolonialsoldaten entfachte sich erneut, allerdings änderten sich die Stereotype, die den nun aktuellen Diskurs bestimmten. An die Stelle des rassistischen Bildes von Kolonialsoldaten als blutrünstige und grausame „Wilde“, die weder Gnade noch Erbarmen für ihre Feinde empfänden, trat ab Anfang der 1920er Jahre die klischeehafte Vorstellung dieser Soldaten als angeblich von Natur



Abb. 8/ Aufruf des Deutschen Notbundes gegen die Schwarze Schmach

aus „triebgesteuerte, übersexualisierte Barbaren“, die ohne zu zögern deutsche Frauen und Kinder belästigen, misshandeln und vergewaltigen würden – ein Stereotyp, das bis heute noch wirkmächtig ist (Abb. 8).

Die Präsenz afrikanischer Soldaten im besetzten Rheinland löste nicht nur Protest in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern aus. Eine weitverbreitete und in dieser Zeit äußerst populäre Hetzschrift gegen die Stationierung solcher „wildern“ Kolonialsoldaten auf „zivilisiertem, europäischem Territorium“ wurde beispielsweise von einem britischen Journalisten namens Edmund Dene Morel verfasst und erschien in unzähligen Neuauflagen. Obwohl die überwiegende Mehrheit der afrikanischen Besatzungstruppen aus Marokko und Algerien

stammte und diese Soldaten oft eine hellere Hautfarbe hatten als ihre westafrikanischen Kameraden, wurde ihre Stationierung im Rheinland in einer über zwei Jahre andauernden Hetzkampagne als „schwarze Schmach“ oder auch als „schwarze Schande“ bezeichnet. Diese rassistische Propaganda wurde von fast allen politischen Parteien und außerparlamentarischen Gruppierungen der Weimarer Republik mitgetragen und entlud sich in einer regelrechten Flut medialer Texte und Bilder – auf unzähligen Plakaten und Aufklebern, in diversen Kinofilmen und Schlagern und in zahlreichen Gemälden und Karikaturen. Nach der Besetzung des Ruhrgebiets durch Frankreich und Belgien im Januar 1923 lief die Kampagne gegen die „schwarze Schmach“ allmählich aus. In den Augen der deutschen Propaganda hatte sich ihr französischer „Erzfeind“ mit dieser militärischen Invasion innerhalb der internationalen Staatengemeinschaft endgültig diskreditiert und isoliert. Die rassistischen Bilder französischer Kolonialtruppen mussten deshalb nicht länger aufgerufen und reproduziert werden. Im kollektiven Gedächtnis der deutschen Bevölkerung blieben sie jedoch noch lange Zeit erhalten.

VERSCHWEIGEN, VERDRÄNGEN, VERGESSEN? DIE ERINNERUNG AN DIE GESCHICHTE DER KOLONIALSOLDATEN

Obwohl Millionen von außereuropäischen Menschen als Soldaten in den Kolonien oder in Europa kämpften und viele davon ihr Leben auf den Schlachtfeldern ließen, bleibt dieses Kapitel bis heute lediglich eine Randnotiz in den europäischen Geschichtsbüchern. Daran hat auch der 100. Jahrestag des Kriegsbeginns 2014 nichts geändert. Die Mehrzahl der Publikationen, Zeitungsartikel und

Fernsehsendungen stellte den Ersten Weltkrieg als einen bis 1917 währenden europäischen Krieg dar, ausgefochten zwischen europäischen Nationen und deren europäischen Streitkräften.

Die afrikanischen Zeitzeugen sind lange verstorben. Ihre uns manchmal ambivalent erscheinende Rolle als Kollaborateure und/oder Zwangsrekrutierte der europäischen Kolonialherren führt dazu, dass sich die Öffentlichkeit wenig mit ihrer Geschichte auseinandersetzt. Fest im öffentlichen Bewusstsein verankert zu sein, wie es aktuell die Nachfahren der Opfer des ersten deutschen Genozids (1904–1908) im heutigen Namibia für ihre Verstorbenen erkämpfen, scheint für die Geschichte der Kolonialsoldaten in weiter Ferne. Die vorhandene postkoloniale Erinnerungspolitik, die den Kolonialismus nicht als abgeschlossene Phase versteht, sondern dessen Nachwirken bis in heute allgegenwärtige rassistische Stereotype und Diskurse thematisiert, beschäftigt sich – wenn überhaupt – vorwiegend mit der Aufarbeitung der Geschichte der Kolonialsoldaten im Zweiten Weltkrieg. Nur wenig ist uns über das Leben deutscher Kolonialsoldaten vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg bekannt. In Deutschland wurde vor allem der Mythos der „treuen Askari“ gepflegt, denen 1938 das kolonialverherrlichende und kolonialrevisionistische „Deutsch-Ostafrika-Ehrenmal“ in Hamburg gewidmet wurde (Abb. 9). Das Relief befand sich bis zur Schließung der von 1934 bis 1999 militärisch genutzten Lettow-Vorbeck-Kaserne an diesem fragwürdigen Platz in Hamburg-Jenfeld. 2003 wurde es restauriert und unter zivilgesellschaftlichem Protest im sogenannten „Tansania-Park“ wiedererrichtet. Die Denkmalanlage wurde 2003 von dem privat gegründeten „Kulturkreis Jenfeld“ auf dem Gelände der ehemaligen Lettow-Vorbeck-Kaserne angelegt und zeigt Ehrendenkmäler und -skulpturen aus der Zeit des deutschen Kolonialismus – so auch das „Deutsch-Ostafrikanische-Ehrenmal“. Die öffentliche Diskussion über eine derart unreflektierte Form des Erinnerns, durch das rassistische Denkwelten reproduziert werden, zeugt von dem schwierigen Umgang mit diesem Kapitel der deutschen Geschichte – bis heute.



Abb. 9/ Das Askari-Relief im Hamburger Tansania Park

In Frankreich widmete man laut Inschrift „Den Helden der Schwarzen Armee“ bereits 1924 ein Denkmal, das an die Verteidigung der Stadt Reims durch afrikanische Kolonialsoldaten gegen die deutsche Armee erinnert. 1940 demontierten die Nationalsozialisten das Monument, von dem 1963 eine neue modernisierte Variante errichtet wurde und bis heute in Reims zu betrachten ist. Ein zweiter Guss des originalen Denkmals steht außerdem noch immer vor dem Rathaus in Bamako, der Hauptstadt von Mali, einst französische Kolonie. Daneben verbinden zivilgesellschaftliche Erinnerungsprojekte in Frankreich das ehemalige Mutterland direkt mit den ehemaligen Überseeterritorien. Der Geschichte der Kolonialsoldaten wird unter anderem durch die Association Mémoire du Tirailleur Sénégalais in Nizza gedacht, die Bildungsprojekte in den ehemaligen französischen Kolonien unterstützt. In den vormaligen deutschen Überseegebieten erinnert heute wenig an die Söldner in europäischen Diensten, die in den dortigen Gesellschaften meist als Kollaborateure angesehen werden. Ob eine Plakette zum Gedenken an Kolonialsoldaten an der Mauer eines Soldatenfriedhofs in Namibia oder das 1927 errichtete „Askari-Denkmal“ in der tansanischen Hauptstadt Daressalam, das einen desertierten Askari in britischer Uniform zeigt (Abb. 10): Die Spuren dieses düsteren Kapitels ihrer Geschichte sind in den ehemals kolonisierten Gebieten in Afrika, Asien und dem pazifischen Raum rar gesät. Die weitgehend fehlende Erinnerung an die zahlreichen außereuropäischen Kolonialsoldaten ist Folge der noch immer eurozentristisch geprägten Kolonial-



Abb.10/ Das 1927 errichtete Askari-Denkmal in Daressalam

geschichtsschreibung, die vornehmlich von Weißen mit Hilfe schriftlicher Zeugnisse von Weißen geschrieben wurde und wird. Das ist mitunter dem fast vollständig fehlenden schriftlichen Quellenmaterial geschuldet, das von den afrikanischen, asiatischen oder ozeanischen Betroffenen selbst hinterlassen wurde, aber auch dem Verschließen vor anderen Traditionen der historischen Überlieferung, wie der Oral History. Das Deutsche Kaiserreich verlor nach dem Ersten Weltkrieg abrupt sämtliche Kolonien, infolgedessen die deutsche Gesellschaft keine Phase der Dekolonisation durchlief, wie sie die anderen europäischen Staaten vollzogen. Auch deswegen ist die deutsche Kolonialvergangenheit wenig im Bewusstsein der heutigen Öffentlichkeit angelangt. 2018 jährt sich das Ende des Ersten Weltkriegs zum 100. Mal und damit auch die verspätete Kapitulation durch Lettow-Vorbeck in Deutsch-Ostafrika, als in Europa längst die Waffen schwiegen. Dennoch

wissen wir noch immer zu wenig und perspektivisch zu einseitig über die Millionen Kolonialsoldaten, die in Europa, Afrika, Asien und dem pazifischen Raum in einem Krieg kämpften, litten und starben, den sie als „inferiore Andere“ nicht gewinnen konnten.

BILDNACHWEISE & LIZENZEN:

Abb. 1, Bildnachweis: Autor: unbekannt, Wikimedia Commons, gemeinfreies Werk. Bearbeitet von Shamisa Debroy.

Abb. 2, Bildnachweis: Autor: 20th (Punjab) Regiment of Bengal Native Infantry, Wikimedia Commons, gemeinfreies Werk. Bearbeitet von Julia Kluge.

Abb. 3, Bildnachweis: Autor: Walther Dobbertin, beschnittene Version des Bundesarchivs, Bild 105-DOA6369, Wikimedia Commons, lizenziert unter Creative Commons Attribution-Share Alike 3.0 Unported license, URL: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.en>. Bearbeitet von Alice Social.

Abb. 4, Bildnachweis: Autor: Unbekannt, Quelle: Der Weltkrieg im Bild. Verlag: Knaur, Leipzig 1920, Wikimedia Commons, gemeinfreies Werk. Bearbeitet von Alice Social.

Abb. 5, Bildnachweis: Autor: Agence de presse Meurisse, Quelle: Bibliothèque nationale de France, département Estampes et photographie, EI-13 (2571), 19. September 1917. Bearbeitet von Shamisa Debroy.

Abb. 6, Bildnachweis: Autor: Unbekannt, Quelle: Der Weltkrieg im Bild. Verlag: Knaur, Leipzig 1920, Wikimedia Commons, gemeinfreies Werk. Bearbeitet von Julia Kluge.

Abb. 7, Bildnachweis: Autor: Unbekannt, Quelle: Der Weltkrieg im Bild. Verlag: Knaur, Leipzig 1920, Wikimedia Commons, gemeinfreies Werk. Bearbeitet von Shamisa Debroy.

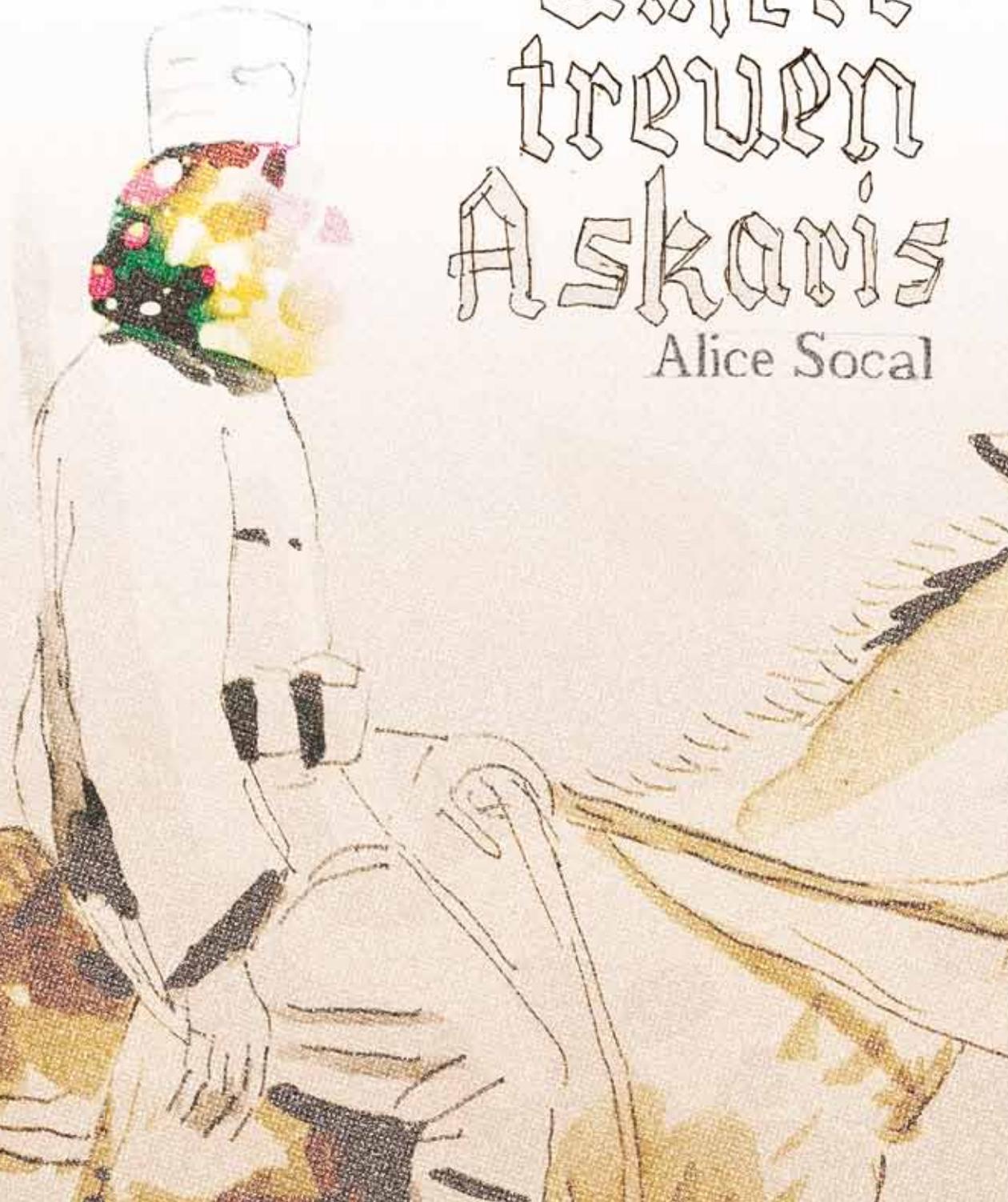
Abb. 8, Bildnachweis: Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Hauptstaatsarchiv Stuttgart J 151 Nr. 2217 Bild 1, Permalink: <http://www.landessarchiv-bw.de/plink/?f=1-108111-1>

Abb.9, Bildnachweis: Autor: Dirtsc, Wikimedia Commons, lizenziert unter Creative Commons Attribution-Share Alike 3.0 Unported license, URL: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.en>. Bearbeitet von Alice Social.

Abb.10, Bildnachweis: Autor: Moongateclimber, Wikimedia Commons, gemeinfreies Werk. Bearbeitet von Julia Kluge.

Unsere
treuen
Askaris

Alice Socal









treffen

Unsere Askaris



ES IST 1914 UND ICH BIN KOLONIALSOLDAT...



DAS BIN ICH.



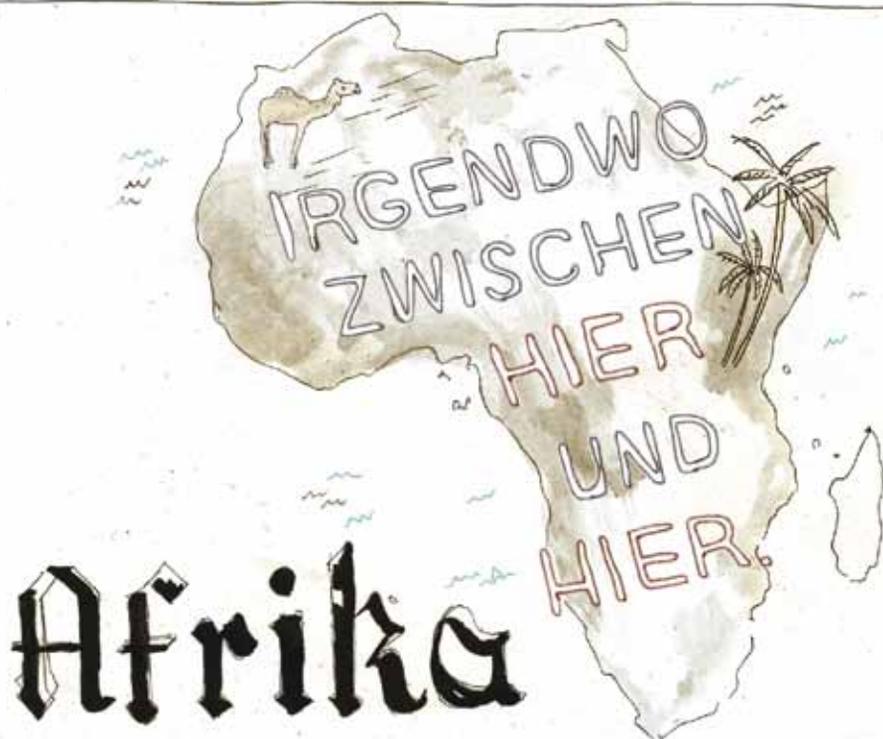
DAS BIN ICH.

DAS BIN ICH.



IST DA IRGENDJEMAND?

DAS IST DER ORT, AUS DEM ICH KOMME.



HIER BIN ICH ZUNÄHME AUFGEWACHSEN.



UND SO BIN ICH ERWACHSEN GEWORDEN.



DAS IST MEINE FRAU.



(ALS ASKARI KANN ICH NUR EINE HABEN.)

DAS IST EIN HUND.



(VERMUTLICH GANZ ÄHNLICH WIE
IHRER IM JAHR 2014.)

EINIGE FRÜCHTE



(ICH MAG OBST ZWAR NICHT SO GERN,
ABER DIESE SORTEN GEHEN.)

ICH MAG MEIN GEWEHR.





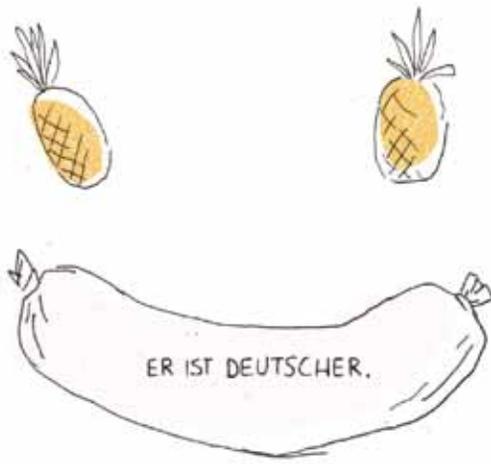
ICH MAG MEIN PFERD.



DAS IST EIN ADLER.

DAS IST MEIN HAUPTLING



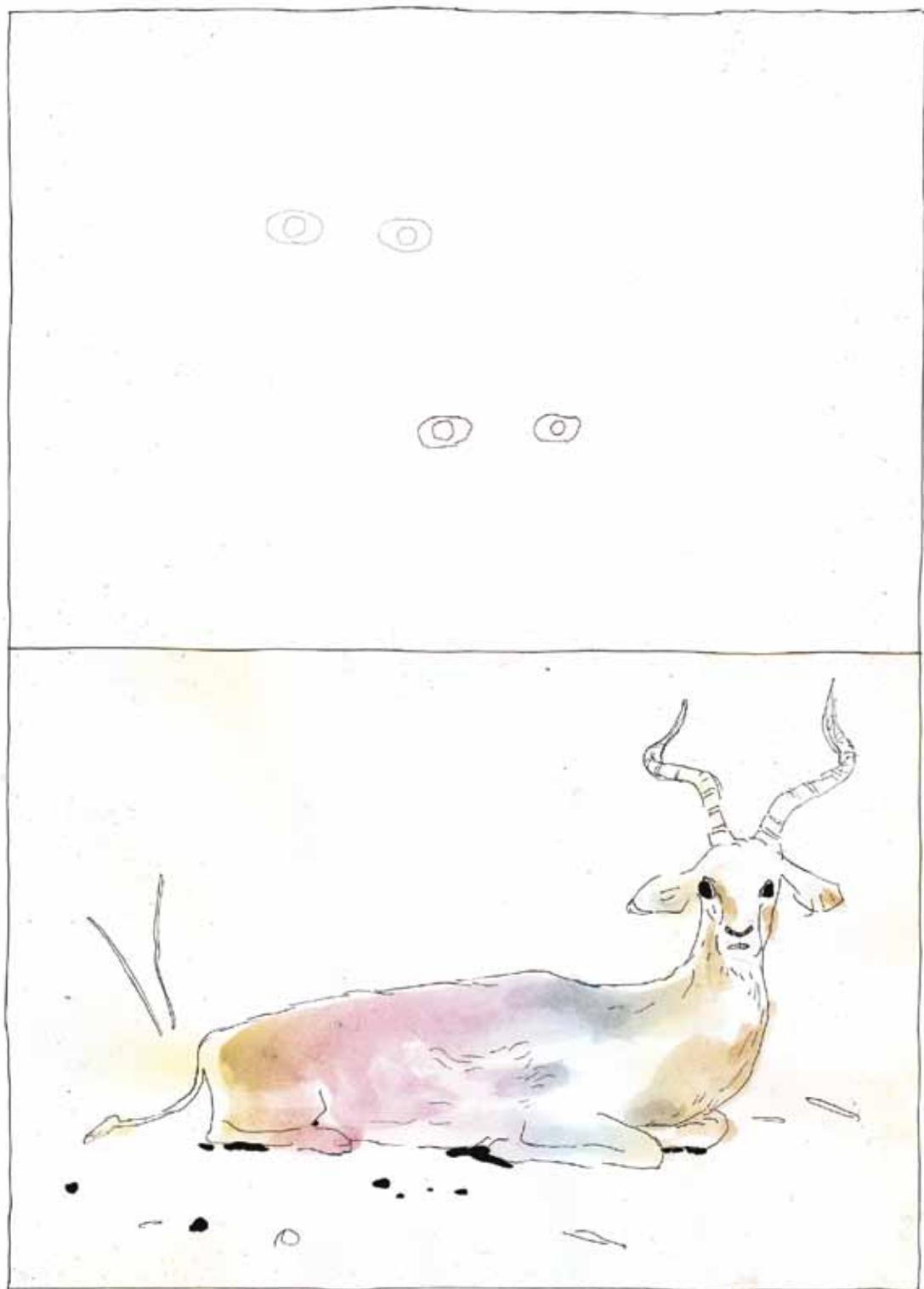


GENAU WIE DER MANN, DER GERADE VOR MIR STEHT.

ER HAT
GROSSE BLAUE
AUGEN.

ICH WEIß NICHT,
WAS DIESE
GROSSEN BLAUEN
AUGEN SEHEN.





ICH WEIß NICHT, WAS ICH DENKEN SOLL.
OB ICH ES MAG ZU KÄMPFEN, ODER NICHT.



ICH WEIß NICHT,
OB WIR
GEWONNEN HABEN
ODER NICHT.





UND OB MIR DAS ÜBERHAUPT ETWAS BEDEUTET.

OB ICH ETWAS VERÄNDERT HABE.



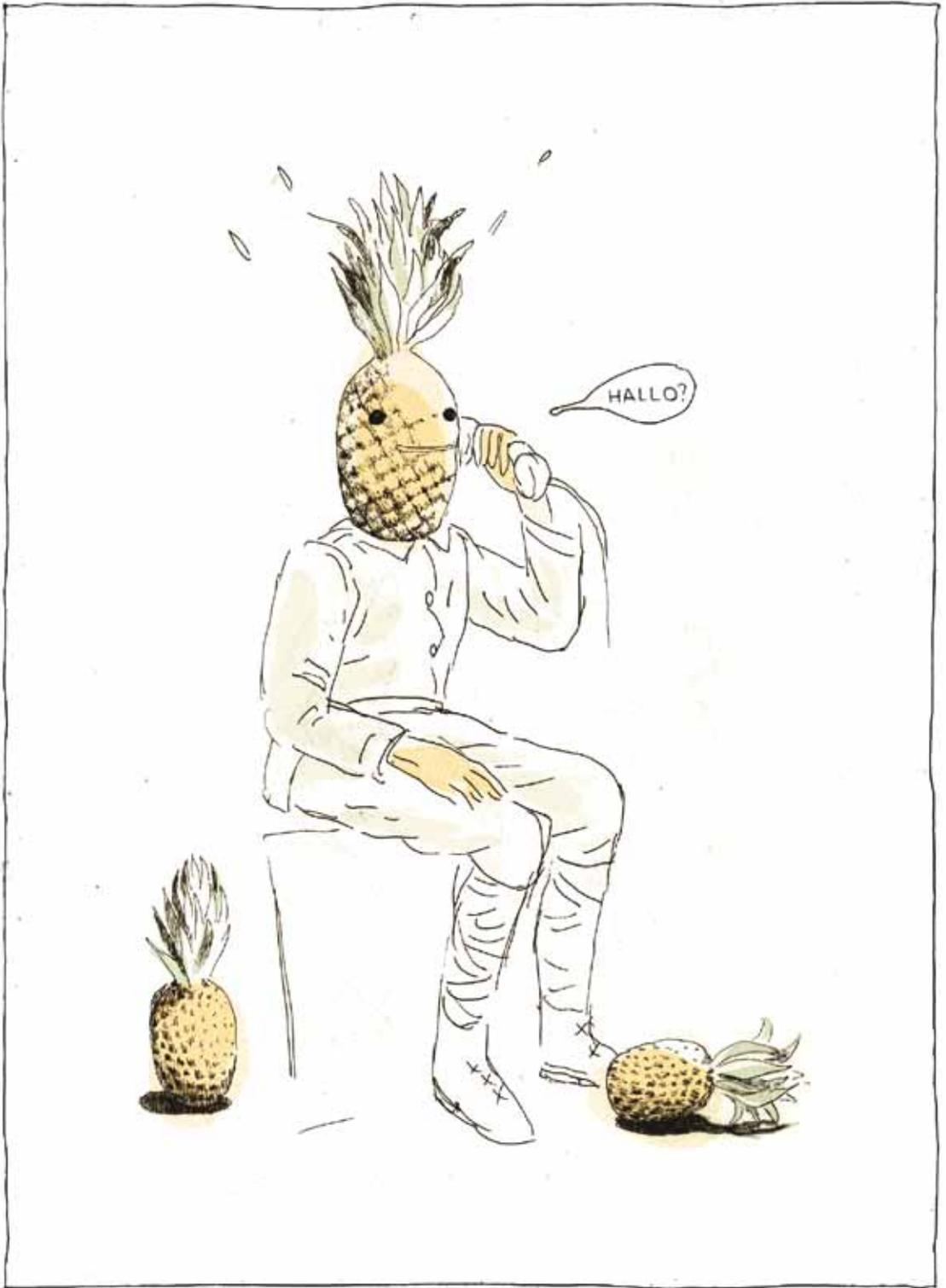
OB ICH JUNG ODER ALT GESTORBEN BIN.





WIE LANGE ES NOCH DAUERN WIRD.









OK, WIR SIND
FERTIG.
SIE KÖNNEN NUN
AUFSTEHEN UND
GEHEN.







Bundesarchiv, Bild 105-D0A3122
Foto: Dobbertin, Walther | 1906/1917

